No. 2. Februar 1898. VI. Jahrg.

„Die Uebersinnliche Welt.“

Mittheilungen aus dem Gebiete des Okkultismus.



Organ der „Wissenschaftlichen Vereinigung „Sphinx“ in Berlin“.

Inhalt:

Das **Jahres-Abonnement** beträgt Mk. 5.—, für das Ausland Mk. 6.—, **zahlbar pränumerando** bei postfreier Zusendung. — Probenummern gratis.

Herausgegeben und redigirt von **Max Rahn,**
ständigem Sekretair der „Wissenschaftlichen Vereinigung „Sphinx“ in Berlin“.
Redaction: Berlin, Eberswalderstr. 16, Portal I.

Im Verlage des Herausgebers.



Zur gefälligen Beachtung!

Eine möglichst allseitige Untersuchung und Erörterung übersinnlicher Thatsachen und Fragen ist der Zweck dieser Zeitschrift. Der Herausgeber übernimmt keine Verantwortung für die darin ausgesprochenen Ansichten, soweit sie nicht von ihm unterzeichnet sind. Die Verfasser der einzelnen Artikel und sonstigen Mittheilungen haben das von ihnen Vorgebrachte selbst zu vertreten.

Einzelpreis dieses Heftes 50 Pf.

Oeffentlicher, unentgeltlicher Lesezirkel für Okkultismus,

(Magnetismus, Hypnotismus, Somnambulismus, Spiritismus, Theosophie),

allwöchentlich Mittwochs, Nachmittags von 5—8 Uhr, im Vereinslokale der „Wissenschaftlichen Vereinigung „Sphinx" in Berlin",

Unter den Linden 27 („Hopfenblüthe").

Zur Beachtung! Die Vereinigung „Sphinx" verfolgt mit Eröffnung des Lesezirkels den Zweck, die von öffentlichen Bibliotheken wenig oder garnicht gepflegte Litteratur des Okkultismus Erwachsenen beiderlei Geschlechts unentgeltlich zugänglich zu machen und das Interesse für dieses Wissensgebiet wachzurufen. Alle uns zugehenden, denselben behandelnden oder auf ihn hinweisenden Broschüren und Bücher werden in der Lesehalle auf die Dauer von 4 Wochen zur Ansicht ausgelegt und unter dieser Rubrik bekannt gegeben.

Folgende Haupt-Zeitschriften liegen regelmässig aus:

Monatscorrespondenz des Verbandes Deutscher Okkultisten. — Die Uebersinnliche Welt. — Psychische Studien. — Zeitschrift für Spiritismus und verwandte Gebiete. — Neue spiritualistische Blätter. — Psyche. — Eos. — Das Wort. — Die neue Heilkunst. — Hahnemannia. — Lotosblüthen. — Borderland. — Light. — Banner of Light. — Theosophical Forum. — Mercury. — Constancia. — La Fraternidad. — Reformador. — A Luz. — Harbinger of Light. — La Vie d'outre Tombe. — Le Messager. — Buddhist. — Spiritisten. — Annales des Sciences psychiques. — Journal du Magnétisme. — L'Initiation. — Revue Scientifique morale et du spiritisme. — Revue Spirite. — La Paix Universelle. — Le Phare de Normandie. — La Lumière. — L'Humanité intégrale. — L'Hyperchimie. — Spiritualistisch Weekblad. — Annali dello Spiritismo. — Lux. — Il Vessillo spiritista. — Rivista di Studi Psichici. — Morgendaemringen. — Efterât. — La Irradiación. — Revista de Estudios Psicológicos. — Život. — Het Toekomstig Leven. — La Curiosité. — Revista Espiritista de la Habana. — Moniteur spirite et magnétique. — Rebus. — Nova Lux. — Intelligence. — Revista Spirita do Brazil. — Proceedings of the Society for Psychical Research. — Teosofisk Tidskrift. — Rejtelmes Világ, Magyaroszági Spiritiszták Közlönye. — La Nota Médica. —

Neueste Erscheinungen des Büchermarktes:

Verlag von Th. Grieben (L. Fernau) in Leipzig:

Praktische Theosophie. Tagebuch-Auszüge. Niedergeschrieben von A. C. Illustrirt von Carl Becker. Preis brochirt 2,40 Mk., gebunden 3,20 Mn. — Ueber den Inhalt dieses originellen Werkchens giebt der dieser Nummer beiliegende Prospekt Auskunft, den wir der Aufmerksamkeit unserer Leser empfehlen.

Verlag von A. M. van den Broecke in Amsterdam (Holland):

„Psyche", Organ für psychische Heilkunst und psychologische Forschung. Monatsschrift. Abonnementspreis Fl. 1,25 vierteljährlich. Redaktion: Utrecht (Holland), Weistraat 98.

Die „Psyche" ist die erste und einzige holländische psychologische Zeitschrift auf wissenschaftlicher Grundlage; wir freuen uns aufrichtig, dass durch sie der wissenschaftliche Okkultismus nunmehr auch in Holland vertreten wird. Indem wir sie dem Wohlwollen unserer Leser bestens empfehlen, wünschen wir der Redaction die besten Erfolge. D. R. d. U. W.

Albert Kniepf: „Die psychischen Wirkungen der Gestirne." Physikalische Begründung der Horoskopie und Astrologie im Umriss. Selbstverlag des Verfassers. Hamburg-Bf. Preis 50 Pf.

„Die Uebersinnliche Welt.“

No. 2. Februar 1898. VI. Jahrg.

Alle Zuschriften, Beiträge zum Propaganda-Fonds etc. beliebe man an das
Secretariat der wissenschaftlichen Vereinigung „Sphinx“ in Berlin,
zu Händen des ständigen Secretairs und verantwortlichen Redacteurs
Max Rahn, Eberswalderstr. 16, Portal I, zu richten.

Professor William Crooke's Rede,

gehalten in der „Society for Psychical Research“ in London.

Uebersetzt aus den „Proceedings“ der Gesellschaft (März 1897).

Der mir heute zufallenden, ausserordentlich schwierigen Aufgabe unterziehe ich mich nicht ohne eine gewisse Besorgniss. Soll ich doch, der ich mich als Präsident dieser Gesellschaft einer nicht geringen Autorität erfreue, über eine Wissenschaft sprechen, die eben noch im Werden begriffen ist, mir aber wenigstens ebenso wichtig erscheint wie jede andere. Die psychische Wissenschaft, so wie wir sie auffassen, ist allerdings vorläufig nur erst der Embryo einer Wissenschaft, die eines Tages die Welt des Gedankens beherrschen kann. Die Möglichkeit, ja, diese Wahrscheinlichkeit ist es gerade, die mich augenblicklich in Verlegenheit setzt. Kann doch die Entwickelung dieses Embryos gleichzeitig eine interessante und schnelle werden; aber die Vorsicht räth uns, Lehrsätze über das Ei nicht eher aufzustellen, als wir das Küchlein gesehen haben.

Gern möchte ich Ihnen etwas Nützliches sagen. Wie soll ich das anfangen? Besteht ein Zusammenhang zwischen dem längst bei mir vorhandenen Interesse für psychische Probleme und den Special-Arbeiten, denen ich mich in anderen Zweigen der Wissenschaft gewidmet habe? Ich glaube ja. Denn dass ich das Glück hatte, einige — darunter ganz unerwartete — Entdeckungen in der Physik zu machen, während ich mir von vornherein nur die Lösung psychischer Probleme zur Aufgabe gestellt hatte, das verdanke ich wesentlich dem Umstande, dass ich mir meiner eigenen Unwissenheit deutlich bewusst war.

Die meisten Menschen, welche die Natur studiren, kommen früher oder später zu der Erkenntniss, dass ein grosser Theil ihrer bisher für höchst werthvoll gehaltenen Kenntnisse nur als ein illusorisches Activum angesehen werden darf. Wenn wir ganz aus der Nähe und mit mehr Sorgfalt gewisse Verkettungen von Erscheinungen betrachten, die uns vertraut sind, so bemerken wir schliesslich, dass diese Verkettungen, diese Gesetze, wie wir



sie nennen, von anderen Gesetzen umgeben sind, von denen wir uns keine Vorstellung machen können. Bei mir ist diese Radiation eines illusorischen Activums recht bedeutend, und wenn ich, wie einst jemand gesagt hat, die Spinnweben meines sogenannten Wissens zwischen den Fingern rollen könnte, würde ich eine merkwürdig kleine Pille daraus drehen.

Dennoch habe ich keinen Anlass, mich über die dem menschlichen Geiste gesetzten Schranken zu beklagen. Vielmehr glaube ich, dass die Universität ein heilsames Reizmittel zum Forschen bildet. Da weder ich noch sonst jemand a priori feststellen kann, dass irgend etwas im Weltall nicht existirt, oder auch nur, dass irgend etwas nicht jeden Tag unseres Lebens um uns stattfindet: darf ich mit gutem Grunde annehmen, wir könnten jeden Augenblick etwas Neues und sehr Interessantes finden. Nun denn, gerade diese abwartende Haltung meines Geistes veranlasste mich, über Probleme nachzudenken, die sich mir bezüglich M. D. D. Home's[1]) aufgedrängt hatten, und liess mich einige wichtige Gesetze der Materie und der Kraft ahnen, welche, wie ich fürchte, meine Kollegen in der Physik anzunehmen noch nicht geneigt sind. Es ist derselbe Geisteszustand, welcher mich anspornt, die Probleme der S. f. P. R. mit einem Interesse zu verfolgen, das sich zwar infolge meines Alters und der Erfahrung, dass wichtige Entdeckungen immer nur nach langen Zeiträumen stattfinden, ruhiger äussert, aber dennoch ein so tiefes Gefühl ist, wie es mir überhaupt noch zu empfinden möglich ist. Heute werde ich es versuchen, diesen Geisteszustand zu benutzen, um so viel wie möglich gewisse vorgefasste Ideen zu zerstreuen, welche mir aus der etwas voreiligen Ansicht hervorzugehen scheinen, dass wir vom Weltall eine ziemlich ausgebreitete Kenntniss besitzen.

Ich werde mit dem Wichtigsten anfangen und mich an jene wenden, die wie ich an eine Fortdauer der Individualität des Menschen nach dem Tode glauben. Ich werde einen merkwürdigen, sehr alten und verbreiteten Irrthum aufdecken, den Irrthum, dass unser irdischer Leib der Typus für die Menschheit ist, so dass ätherische Körper, wenn es deren giebt, ihm an Form und Grösse gleichen müssen. — Betrachten wir das auf dem höchsten Punkt der Entwicklung angelangte menschliche Wesen vom physischen Standpunkt aus, so werden wir sehen, dass es hauptsächlich aus einem denkenden Gehirn besteht, das neben vielen anderen Functionen ganz besonders diejenige besitzt, den intelligenten Willen in Reactionen auf die Materie umzusetzen. Um sich mit der äusseren Welt in Verbindung zu setzen, braucht das Gehirn Organe, die ihm gestatten, sich von einem Ort zum anderen zu bewegen, und wieder andere, welche ihm neue Kräfte zum Ersatz für jene zuführen, die es bei der Ausübung seiner Functionen verbraucht. Ausserdem muss für die Wiederherstellung und Erhaltung

---

1) Das bekannte Medium. Die Red.

aller Gewebe gesorgt werden; daher die Nothwendigkeit der Organe für die Verdauung, die Blutbildung, den Blutumlauf, die Athmung etc., welche diesem Wirken zu Hülfe kommen; und wenn wir bedenken, dass dieser so complicirte Organismus bestimmt ist, während des grössten Theiles eines Jahrhunderts seine Arbeit zu verrichten, so können wir uns nur wundern, dass die Harmonie unter den verschiedenen Organen so lange erhalten bleibt. Das menschliche Geschöpf stellt die vollkommenste denkende und handelnde Maschine vor, die sich noch je auf Erden entwickelt hat; es ist geworden während unzähliger Jahre, in engster Uebereinstimmung mit den es umgebenden Bedingungen und Verhältnissen der Atmosphäre, des Lichts und der Anziehungskraft. Die bedeutenden Modificationen, welche jede grössere Veränderung des einen oder anderen dieser Factoren in dem Bau des Menschen verursachen würde, werden merkwürdig gering veranschlagt. Man hat sich allerdings gefragt, welche Wirkungen Veränderungen in der Temperatur oder der Zusammensetzung der Atmosphäre hervorrufen würden, aber man hat sich niemals damit beschäftigt, welche Folgen eine Veränderung in der Anziehungskraft nach sich ziehen würde. Für den menschlichen Körper, den wir infolge langer Erfahrung und Gewohnheit in seiner höchsten Entwickelung als die vollkommenste Schönheit und Anmuth zu betrachten gewohnt sind, von dem wir glauben, er sei nach dem Bilde Gottes geformt, ist die Stärke der Anziehungskraft des Erdballs die wichtigste Lebensbedingung. Soweit wir uns davon haben überzeugen können, hat die Stärke der Anziehungskraft während der geologischen Perioden, in denen denkende Wesen existiren, in bemerkenswerther Weise nachgelassen. Die menschliche Rasse hat sich, während sie alle Perioden ihrer Evolution und ihrer Entwicklung durchlief, diesem mächtigen Einfluss streng angepasst und unterworfen, so dass man sich augenblicklich eine Abweichung von den dem Bau des menschlichen Körpers vorgezeichneten engen Grenzen nur schwer vorstellen kann.

Ich möchte zuerst untersuchen, welche Veränderung in unserem Aussehen durch einen Wechsel in der Gewalt der Anziehungskraft hervorgerufen werden könnte. Nehmen wir den extremen Fall an, dass diese Kraft verdoppelt wäre. Dann würde es uns die grösste Anstrengung kosten, uns anders zu halten, als auf dem Bauche oder dem Rücken liegend, es würde uns grosse Mühe machen, aufzustehen, zu laufen, zu springen, zu klettern oder irgend eine Last zu schleppen oder zu tragen. Unsere Muskeln würden natürlicherweise viel stärker sein, und das Skelett, an welchem sie befestigt wären, müsste ebenfalls die entsprechenden Veränderungen erleiden. Um diese Glieder zu bilden, bedürfte es einer rascheren Umbildung des Stoffes; daher müssten die Nahrungswerkzeuge sich vergrössern, ebenso die Verdauungs- und die Athmungswerkzeuge, um eine genügende Durchlüftung der grossen Blutmasse zu ermöglichen. Um dem Blutumlauf die nöthige Kraft zu sichern, würde entweder das Herz stärker sein, oder der Weg,

welchen das Blut zu durchlaufen hätte, verkürzt werden müssen. Die nothwendige Vermehrung der Nahrung würde auch eine entsprechend grössere Schwierigkeit im Aufsuchen derselben mit sich führen und den Kampf um's Dasein noch verschärfen. Wenn aber die Menge der täglichen Nahrung zunähme, so würden auch die Kinnbacken grösser und die Kaumuskeln stärker werden, auch die Zähne würden wachsen, da sie mehr zu zerreissen und zu zermalmen hätten. Daraus ersieht man, dass sich im Bau der menschlichen Wesen wichtige Veränderungen vollziehen würden. Um mit der Verdickung der Knochen, der Verstärkung der Muskeln, der Vergrösserung der Verdauungs- und Athmungsorgane in Uebereinstimmung zu bleiben, würde der Körper schwerer und massiver werden. Es würde sich auch darum handeln, die Neigung zum Niederfallen zu bekämpfen. Die Nothwendigkeit, einen ziemlich niedrig gelegenen Schwerpunkt zu haben, und die grossen Ansprüche, die an das Körpersystem von anderen Seiten gestellt werden würden, vereinigten sich, den Umfang des Kopfes und des Gehirnes zu verringern. Bei einer stärkeren Anziehungskraft der Erde würde auch die zweibeinige Gestalt recht viele Nachtheile aufweisen. Wenn sie auch wirklich dem Menschengeschlecht bliebe, so würden doch im Thierreich die 4, 6 oder 8 beinigen Formen vorwiegen. Die Mehrzahl der Thiere gehörte der Klasse der Saurier an; sie hätten sehr kurze Pfoten, die dem Rumpf gestatteten, sich leicht auf den Boden zu legen, und die Schlangenform würde zweifellos vorzugsweise gedeihen.

Die geflügelten Creaturen würden grausam zu leiden haben. Die kleinen Vögel und die Insecten zöge eine Kraft auf die Erde nieder, die sie nur schwer überwinden könnten, obwohl vielleicht die grössere Dichtigkeit der Luft sie etwas dafür entschädigen könnte. Die Kolibris, die Libellen, die Schmetterlinge und die Bienen, die ja den grössten Theil ihres Lebens in der Luft zubringen, würden infolge des harten Kampfes um's Dasein immer seltener. Infolgedessen würde die Befruchtung der Blumen durch die Vermittelung der Insecten erschwert, und dies würde den Untergang oder wenigstens das seltenere Erscheinen der eutomophilen Pflanzen herbeiführen, d. h. derjenigen, welche am üppigsten blühen. — Traurige Wirkung einer einfachen Verstärkung der Anziehungskraft der Erde!

Da aber der Mensch dann keinen anderen Typus der menschlichen Gestalt gekannt hätte, so ist es erlaubt zu glauben, dass auch unter diesen veränderten Bedingungen der Mann das Weib mit den untersetzten Formen, den dicken Gliedmassen, den platten Füssen, den ungeheueren Kinnbacken und dem kleinen Gehirn darüber, als den Typus der höchsten Schönheit betrachten würde.

Eine Verringerung der Anziehungskraft der Erde würde nicht minder merkwürdige Veränderungen nach sich ziehen. Bei demselben Aufwand von Lebenskraft wie jetzt, bei derselben Arbeit in der Umwandlung der Materie, würden wir im Stande sein, schwerere Lasten aufzuheben, weitere Sprünge

zu machen, uns mit grösserer Schnelligkeit zu bewegen und längere Muskelanstrengungen ohne Müdigkeit zu ertragen — vielleicht zu fliegen. Infolge dessen würde die Umwandlung von Materie, welche zur Erhaltung der thierischen Wärme und zum Ersatz der Kräfte und Gewebe nöthig ist, bei derselben Arbeit viel geringer sein. Eine kleinere Menge Blut für die Lungen und kleinere Verdauungsorgane, würden genügen. Alle Theile des Körpers könnten ohne Nachtheil weniger massiv construirt, das Skelett würde leichter, die Muskeln kleiner, der Rumpf schlanker sein. Diese Veränderungen würden, wenn sie in geringem Grade erfolgten, die Form verschönern, und man kann es sich leicht vorstellen, dass unsere ästhetischen Empfindungen mit der äusseren Entwicklung Schritt halten würden, welche sich nach der Richtung der Grazie, der Schlankheit, der Symmetrie und Grösse vollziehen würde. (Fortsetzung folgt.)

Konfessionelles Christenthum und okkultistische Forschung.

Von Dr. **F. Maier,** Professor a. D. in Tübingen.

I.

Es ist eine für den auf einer höheren Warte der Kulturforschung stehenden Vertreter echter Wissenschaft gewiss tief betrübende und geradezu beschämende Thatsache, dass an der Neige des Jahrhunderts des Dampfes und der Elektrizität, des Darwinismus und der Maschinentechnik auf dem für die religiöse Stimmung und ebendamit für die sittliche Empfindung und die ganze Geistesrichtung breiter Volksmassen maassgebenden Gebiet des subjektiven Glaubens ein Rückschlag im Sinn konfessionell beschränkter Ausschliesslichkeit stattgefunden hat, welchen die Vorkämpfer des freien Denkens und eines geläuterten Menschenthums am Ende des vorigen Jahrhunderts wohl für schlechthin unmöglich gehalten hätten. Gerade das instinktive Gefühl, dass sich eine neue Gesellschaftsordnung vorbereitet, in welcher ein exklusives Kirchenthum höchstens noch in abgelegenen Winkeln rückständig gebliebener Privatkreise sich auf die Dauer behaupten wird, sowie vielfach auch die eigene Ueberzeugung, dass der Boden der überlieferten Strenggläubigkeit von der fortschreitenden Wissenschaft längst unterwühlt ist, so dass es nur noch als eine Frage der Zeit erscheinen kann, wann das stolze Lehrgebäude früherer Jahrhunderte vollends einstürzen wird, scheint die durch ihre intimsten Lebensinteressen mit demselben verwachsenen Vertheidiger der alten Weltanschauung aus ihrer trägen Ruhe zu einem letzten Verzweiflungskampfe aufgerüttelt zu haben, in welchem sie kein erlaubtes und kein unzulässiges Mittel unversucht lassen, um den

wankend gewordenen und bereits in allen Fugen krachenden Bau ihres nothdürftig gestützten Systems der gegenüber sicheren Ergebnissen der Wissenschaft unhaltbar gewordenen Dogmen neu zu befestigen und durch den Appell an die Leidenschaften des grossen Haufens, an Eigennutz, Neid und Ehrgeiz, für ihre selbstsüchtigen Herrschaftsgelüste Propaganda zu machen.

Allüberall sehen wir daher gegenwärtig den Klassen- und den Rassenkampf von neuem entbrannt; die konfessionelle Verhetzung und der Hass längst vergessen gewesener oder überwunden geschienener religiöser und nationaler Gegensätze feiern mitten in der Kulturwelt des 19. Jahrhunderts ihre wüstesten Orgien, und nach über 100 Jahren, seitdem Lessing in seinem „Nathan“ das Evangelium der reinen Menschenliebe schrieb, bietet antisemitische Lüge und Gemeinheit dem deutschen Volk das widerliche, jedes feinere Gerechtigkeitsgefühl empörende Schauspiel, dass sogar deutsche Studenten, die früheren Hauptrepräsentanten einer idealen Lebensauffassung, ihren angeblichen Patriotismus damit bethätigen wollen, dass sie ihre jüdischen Mitbürger und Kommilitonen wegen ihrer durch den Zufall der Geburt bedingten Angehörigkeit zu einem um die geistige Entwicklung der Menschheit hochverdienten Volksstamm schmähen und für einzelne, dem letzteren grossentheils durch christliche Verfolgungssucht systematisch angezüchtete Charakterfehler persönlich verantwortlich machen zu dürfen glauben.

Innerhalb der protestantischen Kirche wird der orthodoxe Bibelbuchstabenglaube in einseitigster Form gelehrt und das äusserliche Bekenntniss zum frommen Glauben des „braven Christen“ auch als Empfehlung nach oben bei jeder Gelegenheit nahegelegt; evangelische Männerbünde und Jünglingsvereine suchen durch Reformationsfeiern und Lutherfestspiele den alten Konfessionshader, der seiner Zeit zu einem Deutschland an den Rand des Untergangs bringenden 30jährigen Kriege führte, von neuem aufzustacheln, weil auch das unfehlbare Papstthum es für zeitgemäss erachtete, den Kampf für die Alleinherrschaft der katholischen Glaubenslehre durch erneute Verdammungsbullen wieder aufzunehmen. Auch zur Lösung der sozialen Frage empfiehlt man von beiden Seiten als Beruhigungsmittel die Gründung konfessioneller, von der Geistlichkeit geleiteter Arbeitervereine und hofft damit in die Reihen des um seine menschliche und bürgerliche Gleichberechtigung kämpfenden Proletariats Zwietracht zu säen, um so die Erreichung des Ziels auf dem Wege des Klassenkampfs zu vereiteln. — Selbst innerhalb des Judenthums erstrebt der moderne Zionismus eine Verschärfung des konfessionellen Charakters. — Fragt man sich nun, worin die Kampfhähne der entgegengesetzten Konfessionen (welchen der in der protestantischen Kirche erzogene Berichterstatter seiner religiösen Ueberzeugung nach als skeptischer Freidenker gleichmässig fernsteht) neuerdings den Muth und das Rüstzeug gefunden haben, ihre Ansprüche auf staatliche Anerkennung und zugleich auf angeblich wissenschaftliche Berechtigung

mit frischer Kraft geltend zu machen, so hat unzweifelhaft die Wiederaufnahme der okkultistischen Forschung und die Thatsache, dass von ihr der grösste Theil der von der Aufklärung des vorigen Jahrhunderts als Aberglauben und Priesterbetrug verworfenen und gebrandmarkten sogenannten übernatürlichen Erscheinungen oder göttlichen „Wunder" auf wirkliche, noch jetzt nachweisbare Phänomene zurückgeführt wurde, sehr viel zu dieser „Wendung in Glaubenssachen" beigetragen. Man überzeugte sich allmählig, dass die rationalistische „Herrschaft der Vernunft" noch auf recht schwachen Füssen stand, so dass die exakte Wissenschaft selbst, weit entfernt, das Dasein einer unsichtbaren übersinnlichen Welt mit unbestreitbaren Beweisgründen leugnen zu können, vielmehr gezwungen wurde, die Existenz einer solchen zur Erklärung der sinnlich wahrnehmbaren Erscheinungen selbst vorauszusetzen und, indem die Anwendung der berühmten Methode des naturwissenschaftlichen Experiments selbst auf spiritualistische Schlüsse führte, die Unterordnung der Materie unter den Geist anzuerkennen.

Es lag nun allerdings nahe, diese Errungenschaften einer berichtigten Behandlungsart scheinbar unerklärlicher Vorkommnisse, die früher so ziemlich von allen Religionen zur Grundlage des Glaubens an „höhere Mächte" und zugleich der auf diesen Glauben gegründeten Ansprüche der Priester als Vermittler zwischen letzteren und der sündigen Menschheit gemacht wurden, zu Gunsten der von den Aufklärern mit soviel Witz und Scharfsinn angegriffenen bezw. zerstörten Glaubenslehren eines positiven Christenthums zu verwerthen und die Umkehr der bankrott gewordenen Wissenschaft zu kirchlichem Bekenntnissthum zu verlangen. —

Edouard Drumont, der Herausgeber des berüchtigten französischen Antisemitenorgans „La libre parole", der bekanntlich nicht nur an der löblichen Aufdeckung des Panama-Skandals, sondern auch an der Verdächtigung des ohne Zweifel durch teuflische Bosheit der antisemitischen Hetzapostel unschuldig verurtheilten, unglücklichen Hauptmanns Dreyfus hervorragend betheiligt war, erhebt diese Forderung mit unverblümten Worten in seinem (wohl besser nicht beigegebenen) Vorwort zu einem uns zur Besprechung vorliegenden, inhaltreichen Buch des durch hervorragende medizinische und kulturgeschichtliche Werke bekannten Irren-Arztes Dr. Edmond Dupouy über „okkulte Wissenschaften und psychische Physiologie", das in streng wissenschaftlichem Gewand ein Inventar alles desjenigen bietet, was in den letzten Jahrzehnten und Jahren auf jenem geheimnissvollen Gebiet, der terra incognita, die das menschliche Wissen von der göttlichen Wahrheit trennt, von der Wissenschaft erworben wurde.[1])

[1]) Docteur Edmond Dupouy, Sciences occultes et physiologie psychique. (Corps psychique. Force vitale. Extériorisation du Corps psychique. Magnétisme. Extériorisation de la sensibilité, de la volonté. Lucidité. Transmission de pensée. Télépathie. Extériorisation de la motricité. Matérialisations. Animisme. Spiritisme. Expériences médiumniques. Maisons hantées). Paris (Société d'éditions scientifiques, Place de l'école de médecine) 1898. 312 p. — 4 fr. —

Der antisemitische Freund des Verfassers, welcher nicht unbekannte Thatsachen in einem Originalwerk enthüllen, sondern nur die von den berühmtesten Forschern und von ihm selbst angestellten Experimente sammeln, zusammenstellen, gruppiren, klassifiziren und gewissenhaft registriren wollte, hält es für angezeigt, zu erklären, dass er selbst sein für andere Zwecke kostbares Hirn selten der Gefährdung des gesunden Menschenverstandes in okkultistischen Kreisen ausgesetzt habe, wo man bizarren Persönlichkeiten begegne, die einem die Nüsse auf dem Kopf knacken wollen. Würde er selbst jene ausserordentlichen Dinge über Gespenstererscheinungen, Versetzung von Gegenständen, Visionen, Vorhersagungen von Ereignissen, Errathen von Gedanken, Telepathie u. s. w. erzählen, so würden „gewisse Personen“ sicherlich sagen, Drumont sei ein Phantast, ein Mystiker, er habe diese Dinge im Traum gesehen.

Die Suggestion werde in so mancherlei Formen ausgeübt und die Juden (!) seien im intellektuellen Zeichendeuten so erfahren, dass sie vielen naiven Leuten den Glauben beigebracht hätten, er sei ein exaltirter Chimärenjäger, weil er mit seinem sehr gesunden prosaischen Verstand forderte, dass „die Kinder Sems uns ein wenig das Geld zurückgeben, das sie uns gestohlen haben“! (Derartige Agitationsphrasen niedrigster Sorte gereichen einem sonst wissenschaftlich gehaltenen Buch wahrlich nicht zur Ehre!) Er gestehe, dass die Religion des heiligen Augustin, des heiligen Thomas von Aquino, des heiligen Ludwig, eines Fénelon, eines Bossuet, eines Bayard, eines Condé, eines Lamartine, eines Newton und eines Pasteur ihm persönlich, im Gegensatz zu Dumas, vollständig genüge, und er finde mit Veuillot, dass man viel wisse, wenn man ein wenig von Jesus Christus wisse! Er fühle sich also nicht kompetent zu einer Erklärung der von dem gelehrten Verfasser verzeichneten authentischen und wissenschaftlich konstatirten Phänomene. Die Annahme eines seelischen Körpers, der zwischen der eigentlichen Seele und der Materie vermittle, erscheine ihm aber interessant und geeignet, zum Nachdenken anzuregen, wenn er auch keine Verantwortung dafür übernehmen könne; denn nachdem er „aller Verbrechen angeklagt und auf alle denkbare Weise beschimpft worden sei, weil er die Sache Christi und die Sache der Arbeiter und der Armen, die Christi Freunde seien, vertheidigt habe, wäre es für ihn kein Glück, am Ende seiner Laufbahn noch der Ketzerei angeklagt zu werden“! Immerhin sei es ein glückliches „Symptom des Wiedererwachens der französischen Intelligenz“, dass man einzusehen beginne, dass „unsere Väter nicht die unwissenden Kinder waren, die man uns schilderte, sondern dass sie im Gegentheil in die Erkenntniss gewisser Gesetze, auf die man jetzt wieder zurückzukommen sich genöthigt sehe, sehr tief eingedrungen waren“. Sobald der Mensch Gott nicht mehr kenne, steige er von der Stufenleiter des Lebens in einen tieferen, weniger umfassenden Kreis herab; er sterbe theilweise ab, wie der Blinde oder der Taube, die

ausser Zusammenhang mit einem Theil der äusseren Welt sind. Mit dem Sinn für das Göttliche schwinde aber der moralische Sinn und das Gebiet des materialistischen Atheisten beschränke sich bald auf das rein Thierische.

Der unzweifelhafte Verfall Frankreichs, das nicht einmal mehr seetüchtige Schiffe zu bauen wisse und sich überall durch Fremde verdrängen lasse, entspreche eben einer Minderung im Sinne des Göttlichen. Ein Volk, das auf alle höheren Ideen, die das göttliche Wesen ausmachen, verzichtet habe, müsse auch auf dem positiven Gebiet unter sein früheres Niveau herabsinken. Die gläubigen Väter seien in der That tausendmal einsichtiger, verständiger und praktisch geschickter gewesen als die jetzigen Franzosen!

Frankreich, das damals die erste Rolle in Europa gespielt habe, sei jetzt im Begriff, eine Nation zweiten Ranges zu werden. Das komme lediglich daher, dass der vom Göttlichen berührte Mensch ein überlegenes Wesen, dagegen der durch Materialismus verthierte ein untergeordnetes, unvollständiges, schwaches, minderwerthiges, heruntergekommenes Geschöpf sei.

Die Gelehrten also, welche auf verschiedenen Wegen sich bemühen, den Gesichtskreis ihrer Zeitgenossen wieder zu erweitern, sie zum Begriff des Uebernatürlichen, zu den Beschäftigungen mit dem Jenseits zurückzuführen, erweisen ihrem Land einen unschätzbaren Dienst, indem sie es dem Materialismus entreissen, der eine Art halbseitiger Lähmung, eine Auflösung einer ganzen Hälfte des Individuums bewirke. —

So unangenehm den über den feindlichen Parteien stehenden Forscher eine solche Verquickung erhabener philosophischer Betrachtungen mit gehässigen Parteitendenzen und Alltagsvorurtheilen auch berühren muss, wird doch kein für die einschlägigen Probleme des Seelenlebens sich interessirender Leser das Buch Dupouy's unbefriedigt aus der Hand legen.

Der als tüchtiger Arzt in Paris geschätzte, in St. Cloud wohnende Verfasser, welcher preisgekrönte Schriften über „die Verrücktheit, und die diathesischen Neurosen“, „die epilepsieartigen Anfälle der allgemeinen Paralysie“, „die Medizin und die Sitten des alten Rom“, ferner über „die Prostitution im Alterthum in ihren Beziehungen zu den venerischen Krankheiten“ und „das medizinische Mittelalter“ veröffentlicht hat und einen „Moniteur der öffentlichen Hygiene“ bereits im 24. Jahr herausgiebt, beginnt seine von gründlichster Sachkenntniss und eingehendem Studium der betreffenden Litteratur zeugende Zusammenstellung der bisherigen Errungenschaften der Geheim-Wissenschaften mit einem geschichtlichen Ueberblick. Die Periode der Magie umfasst namentlich die indischen Fakirs und Yogis, die griechischen Pythien, die italienischen Sibyllen, die keltischen Druidinnen. Die ersten wissenschaftlichen Gesichtspunkte eröffnete 1529 Paracelsus, welcher bereits lehrte, dass jedes Individuum sein magnetisches Fluidum besitze und dass der Magnet der gesunden Personen den der kranken anziehe und fähig sei, auf sie zu wirken. Unter dem Namen „Magnetismus“

traten dann die okkulten Wissenschaften mit Glocenius 1608, mit Burgäve und van Helmont 1626 und mit Robert Fludd 1640 in die medizinischen Wissenschaften ein; letzterer versicherte, der Mensch sei ein wirklicher magnetischer Körper, der seine Gegenpole habe und sich mit dem den Gestirnen entströmten (daher „astralischen") magnetischen Fluidum lade, eine Theorie, welche dann 1673 von Wirdig, 1679 von Maxwell, 1766 von Mesmer, 1784 von Puységur, und Dr. Gilibert, 1785 von Lavater, 1787 von Tardy de Montravel und 1790 von General Sauviac wieder aufgenommen wurde.

Im 19. Jahrhundert waren in der Periode des animalischen Magnetismus von 1808 bis gegen 1880 die Haupt-Repräsentanten des Okkultismus Dr. Pétetin, Deleuze, Dalloz, Du Potet, Chardel, der Abbé Faria, Dr. Charpignon, Dr. Alex Bertrand, Despines, der General Noizet, Laplace, Cuvier, Georget, Rostan u. A. — Mit Reichenbach, Braid, Azam, Durand de Gros, Liébeault, Mesnet, Charcot, Richer, Ladame, Chambard, Dumontpallier, Bérillon, Pitres, Binet und Féré, Babinski, Grasset, Brown-Sequard, Kumpf, Preyer, Carpenter, Tamburini, Seppilli, Heidenhain u. A. beginnt die dritte Phase des Okkultismus unter dem neuen Namen des Hypnotismus.

Erst seit wenigen Jahren begründeten die Untersuchungen von Crookes, R. Wallace und ihrer Collegen am königlichen Institut in London, diejenigen von Zöllner und von du Prel in Deutschland, von J. Puel, Baraduc, Gibier, Luys, de Rochas, Charles Richet u. A. in Frankreich, von Ochorowicz in Warschau, von Lombroso u. A. in Italien, von Aksakoff und Jodko in Russland eine experimentelle Psychologie, welche den Irrthum der materialistischen Theorie, wonach die Kraft lediglich eine Eigenschaft des Stoffes wäre, nachwiesen, sowie die Annahme einer eigentlichen Lebenskraft und eines psychischen Körpers („Astralleibs") durch Tausende exakter Experimente nahelegten.

Seit mehr als 15 Jahren hat nun der Verfasser, welcher die Resultate eigener, mit seinem gelehrten Freund Dr. Puel gemeinsam angestellter Experimente schon 1888 veröffentlichte, Studien über die „Kräfte des Geistes" gemacht, die ihn zu dem Versuch ermunterten, auf Grund der neuesten, streng bewiesenen Entdeckungen die klassische Physiologie des Nervenapparats mit den authentischen Ergebnissen der experimentellen psychischen Physiologie in Einklang zu bringen und so den letzteren das wissenschaftliche Bürgerrecht in der Gelehrtenwelt zu verschaffen.

Der erste Theil seines mit mehreren instructiven Abbildungen geschmückten Werkes, welches als Motto den bekannten Ausspruch von Ch. Richet trägt, dass das Uebernatürliche eine natürliche Erscheinung geworden sei, sobald unsere Unwissenheit über die Ursache beseitigt wurde, behandelt die Biologie und beginnt mit anatomisch-physiologischen Betrachtungen über das Nervensystem. Es folgt ein Kapitel über „Lebens-

kraft“ und „psychischen Körper“. Mathias Duval, der ehrwürdige, von seinen Zuhörern und Zuhörerinnen schwärmerisch verehrte Professor der Physiologie an der neuen medizinischen Schule in Paris, dessen begeisterte und begeisternde Vorträge der Berichterstatter im Jahre 1887 an der Seite seiner dort Medizin studirenden Freundin Olga von Balsch selbst zu bewundern das Glück hatte, erklärt die Lebenskraft noch für eine Eigenthümlichkeit der Materie, einen speziellen Modus molekularer Bewegungen, wobei er sich auf Bichat, den berühmten Begründer der allgemeinen Anatomie und Physiologie, beruft, welcher die Ursachen der für die lebenden Wesen charakteristischen Phänomene nicht in der geheimnissvollen Thätigkeit eines immateriellen Prinzips höherer Ordnung, sondern vielmehr in den Eigenthümlichkeiten und den Thätigkeiten der verschiedenartig bewegten Materie selbst gesucht hatte, wobei er jedoch bereits feststellt, dass die vitalen Eigenthümlichkeiten der Gewebe den physischen Eigenthümlichkeiten ganz entgegengesetzt sind. Bichat definirte daher das Leben als „das Zusammenwirken der dem Tod widerstehenden Funktionen“, d. h. das Zusammenwirken der vitalen Eigenthümlichkeiten, welche den physischen Einwirkungen Widerstand leisten. Für den Verfasser dagegen ist das Leben die zeitweise Vereinigung der Seele oder des Geistes durch Vermittlung des „psychischen Körpers“ mit der Materie. Der Ursprung desselben liegt im Weltäther, der neuestens von dem elektrotechnischen Ingenieur M. F. Richnowski in Lemberg isolirt wurde, so dass er nicht mehr ein rein theoretischer Begriff bleiben kann. Richnowski glaubt in diesem, von ihm durch einen besonderen Dynamo-Apparat experimentell nachgewiesenen Fluidum die Quelle des Lebens im Weltall und speziell auch die Ursache der planetarischen und siderischen Bewegungen, die Ursache des Lichts, der Wärme, der Elektrizität, also gleichsam das Blut des Universums zu erkennen. Eine andere Modification dieses mehr oder weniger verdichteten Universalfluidums, das von der Sonne auf die Erde kommt und von ihr theils absorbirt und in bewegende und erwärmende Energie umgewandelt, theils reflektirt und in Licht oder in Elektrizität umgesetzt wird, veranlasst als „Nerven-Einströmung“ (influx nerveux) die physikalisch-chemischen Vorgänge im Organismus und wäre also die Lebenskraft, die „physiologische Seele“ sämmtlicher Lebewesen. Diese Kraft ist der Elektrizität analog, aber mit ihr nicht identisch. Nach Mathias Duval konnte man die Schnelligkeit der Fortpflanzung dieser Nerven-Einströmung auf 28 bis 30 m in der Sekunde bestimmen, eine Schnelligkeit, die von derjenigen des elektrischen Fluidums verschieden ist und überdies mit der Temperatur des Nerven wechselt.

Der Akkumulator (Sammler) dieses magnetischen oder odischen Lebensstroms, der den Organismus der Lebewesen sättigt und die Nerven als Konduktoren (Leiter) der Eindrücke, der Bewegungen, der vegetativen Handlungen durchströmt, ist der Cerebro-Spinal-Apparat (Gehirn und

Rückenmark). Der Seelenleib oder psychische Körper vermittelt also zwischen der Materie und dem Gedanken, der rein spirituellen Seele; er entspringt dem Weltäther, in welchen wir versenkt sind und welchen wir beständig absorbiren und in unserm Organismus verdichten, wo er sich unter dem Einfluss der vom Verfasser immateriell gedachten Seele in psychische Kraft umwandelt. Der menschliche Körper ist demnach ein wirklicher Kondensator (Verdichtungs-Apparat), wobei die Ader-Geflechte Batterieen, die Nerven leitende Fäden werden, während das Nervenfluidum in sinnlich wahrnehmbaren, physikalischen Erscheinungen hervortritt, welche zuerst von Despine und Charpignon beobachtet und dann von Reichenbach, de Rochas, Luys, Baraduc, Durville und N. Jodko eingehend studirt wurden, Lichtwirkungen und sichtbar werdende Nervenausströmungen, welche allerneuestens photographirt wurden.

Mit Hilfe des von Fortin konstruirten Magnetometers hat nun Dr. Baraduc die doppelte Bewegung der Anziehung und Abstossung, der fluidischen Absorption und Exteriorisation dieser im lebenden Organismus angehäuften Kraft berechnet und darnach die biometrische Formel für dieses eigentliche Lebensprinzip aufgestellt, das mit allen seinen Eigenthümlichkeiten: Empfindlichkeit, Bewegungsfähigkeit, Willen u. s. w. nach aussen wirkt.

Der beschränkte Rahmen einer übersichtlichen Besprechung gestattet uns leider nicht, auf diese hochinterssanten Experimente und auf die von Baraduc formulirten vier Gesetze (1. Gesetz der Feststellung der Thätigkeit, 2. Gesetz der biometrischen Formeln, 3. Gesetz der Umwandlung der Formeln, 4. Gesetz für die Formel der normalen Vitalität) hier des näheren einzugehen. Auf Grund von 300 mit dem (auf S. 34 abgebildeten) Magnetometer unter den exaktesten Bedingungen persönlich angestellten Experimenten gelangte Baraduc zu dem zwingenden Schluss, dass die Lebenskraft weder Wärme, noch Licht, noch Elektrizität, noch Magnetismus, sondern eine schon von Crookes festgestellte eigenartige „psychische Kraft“ ist, deren Ausbreitungsgrad der Biometer registrirt und deren Vorhandensein jetzt als wissenschaftlich konstatirt gelten muss, wenn auch auf deutschen Hochschulen unbegreiflicher Weise von diesen epochemachenden Entdeckungen immer noch keine Notiz genommen wird. —

Der folgende Abschnitt handelt von der „Exteriorisation des psychischen Körpers“ und erbringt den experimentellen Nachweis, dass unsere psychische Persönlichkeit nicht auf die Aussenfläche (bezw. die Haut) unseres Organismus beschränkt ist, vielmehr die schon von Reichenbach konstatirten Ausströmungen dieser Lebenskraft, also die äusserlichen Verlängerungen des psychischen Körpers aus allen Theilen des Soma (d. i. des organischen Leibs) hervortreten, wobei sie einerseits immer in Berührung mit dem uns umgebenden ätherischen Fluidum bleiben, andererseits bei ihrer Veräusserlichung ihre Eigenthümlichkeiten der Empfindlichkeit (z. B. gegen Stiche, Schnitte, Feuer u. dgl.), der Bewegungsfähigkeit, der Intelligenz und des

Willens bewahren. Der Nachweis hinsichtlich des Tast- und des Gesichtssinns ist durch zahlreiche Experimente, wie sie seit Jahren namentlich Dr. Luys an dem Charité-Hospital in Paris und Oberst de Rochas angestellt haben, sowie neuestens durch die bekannten elektrographischen Lichtbilder des Dr. N. Jodko, Mitglied des Instituts für Experimentale Medizin in St. Petersburg, zur Evidenz erbracht, während für die andern Sinne noch keine ebenso genauen Beobachtungen vorliegen. Von besonderem Interesse ist der theilweise wörtlich abgedruckte Bericht, welchen Dr. Jodko, der bereits mehr als 1500 Clichés mit leuchtenden Ausstrahlungen besitzt, im April 1896 vor der Gesellschaft für psychische Studien in Paris über sein elektrographisches Verfahren abgestattet hat. Diese merkwürdigen, von den Magnetiseuren längst geahnten, der deutschen Gelehrtenwelt grösstentheils noch gänzlich unbekannten Phänomene beweisen, dass wir das universale Agens des Weltäthers in unserem Organismus mehr oder weniger verdichten, ja selbst in uns hervorbringen; wir absorbiren es und geben es wieder zurück, indem ein beständiger Austausch zwischen unserem Organismus und dem uns umgebenden Aether stattfindet. Wenn daher das 19. Jahrhundert mit Recht das des Dampfes und der Elektrizität genannt wird, so wird das 20. gewiss das des Aethers, des Magnetismus und anderer noch unbekannter Naturkräfte sein.

Jedes Individuum hat demnach seine spezielle Aura und damit auch seine besondere, nach Alter, Geschlecht, Stimmung, ja Tageszeit verschiedene Charakteristik, die vielleicht eines Tages erlauben wird, den Charakter und die Fähigkeiten jedes Einzelnen schon aus dem photographischen Gepräge der Ausstrahlungen seiner Hände zu erkennen. Unter bestimmten Bedingungen kann der menschliche Körper sogar in sich eine hinreichende Energiemenge verdichten, um X-Strahlen entstehen zu lassen, welche man bis jetzt nur durch Anwendung von Strömen von beträchtlicher Stärke erhalten konnte. — Die Tragweite dieser von Fürsten der Wissenschaft entdeckten neuen Experimentalmethode lässt sich noch gar nicht übersehen. Das nähere Studium jenes geheimnissvollen Fluidums, welches die wesentliche Manifestation des Lebens zu sein scheint, muss aber jedenfalls Aufklärung darüber geben, was schliesslich die physiologischen von den psychologischen Thatsachen trennt. —

Im Abschnitt über Magnetismus und Hypnotismus verweilt Verfasser zunächst bei den 1850 (schon vor Reichenbach) veröffentlichten Nachforschungen Maxwells über den animalischen Magnetismus, worin sich bereits die Behauptung aufgestellt findet, dass die Seele auch ausserhalb des Körpers durch eine diesen umgebende, mehr oder weniger ausgedehnte Ausströmung sichtbar werde und eben deshalb auch ausserhalb ihres Körpers wirke. Beim Hypnotismus, welchen Verfasser vom Magnetismus nicht streng trennt, wird der Unterschied der Hauptschulen (die der Salpêtrière in Paris, welche von dem pathologischen Zustand der Hysterie

ausgeht, und die alles auf Suggestion zurückführende Schule von Nancy), sowie der drei Hauptstadien (der Lethargie, der Katalepsie und des Somnambulismus) festgelegt. Während die Unempfindlichkeit der Haut schon im ersten Stadium hervortritt, ergiebt das tiefere zweite, das zur völligen Extase neigt, den Zustand des Rapports zwischen dem Subjekt und seinem Hypnotiseur, wobei die verschiedenfarbigen Ausströmungen (Südpol roth, Nordpol blau, neutrale Zone gelb) vom ersteren an Versuchsobjekten (Menschen und Thieren) deutlich unterschieden werden können. Auch seine eigenen, mit Dr. Puel angestellten Experimente führten den Verfasser zu dem Schluss, dass eben die Verdichtung des Aethers, bezw. der von Crookes entdeckten strahlenden Materie den psychischen Körper und damit die Elemente jener geheimnissvollen Kraft ausmacht, deren Wirkungen und deren Beziehungen zu der von ihm immateriell vorgestellten Seele der Haupt-Gegenstand der okkultistischen Studien bleiben wird. —

Der folgende Abschnitt, welcher speziell die Exteriorisation der Empfindung behandelt, enthält den interessanten, 1893 in den Annalen für Psychiatrie veröffentlichten Bericht über die Experimente, welche in dieser Hinsicht Oberst de Rochas und Dr. Luys am Charité-Hospital über die tiefen Zustände der Hypnose angestellt haben. Dass die Empfindlichkeit der Haut bei dem magnetisirten oder hypnotisirten Subjekt verschwindet, wusste man schon lange. Neu konstatirt wurde nun aber, dass sich um den Leib des Subjekts herum eine sehr empfindliche, von der Haut einige Centimenter entfernte Schicht bildet, die alle entsprechenden Empfindungen hat und deren Empfindlichkeit nach aussen zu im Verhältniss zu ihrer Entfernung vom Körper abnimmt. Dieselbe Erscheinung beobachtete man bekanntlich schon früher bei amputirten Gliedmassen und deutete sie da und dort ganz richtig auf das wirkliche Vorhandensein eines mit der Seele wohl identischen Nervenfluidums oder Nervenäthers, der nicht an die Grenzen des sichtbaren Körpers gebunden ist.

Verfasser kommt weiterhin auf die bekannte Erscheinung der Uebertragung dieses psychischen Körpers auf etwaige in seine Nähe gebrachte Gegenstände oder Stoffe (besonders Magnete, Wasser, Wachs, Stearin und dergl.) zu sprechen, welche mit dem physiologischen oder pathologischen Nervenzustand der Versuchsperson geladen werden und den letzteren dann vermöge eines sogenannten Transferts, speziell auch des „Bildzaubers“ (envoûtement) auf andere sensitive Personen übertragen können, wobei die Arbeiten von Dumontpallier, Binet und Féré, Bianchi, v. Sommer und Ochorowicz die auch unsern Lesern bekannten von Luys und Charcot ergänzt haben.

Aber auch Gedanke, Willen und Gedächtniss lassen sich, wie die nachfolgenden Abschnitte zeigen, nach aussen projiziren, so dass sie, wie schon die Bewegungskraft, als unabhängige Naturkräfte zu handeln scheinen, womit eine vernunftgemässe Erklärung für die aussergewöhnlichen Erscheinungen

der Telepathie, des Somnambulismus, des Gedankenlesens, des Hellsehens und zu oberst des Spiritismus geboten ist, bei welch' letzterem wieder animistische, aus der eigenen Seelenkraft des Mediums zu erklärende, und jenseitige — sei es nun von verstorbenen Menschen oder von unbekannten ausserirdischen Wesen herrührende — Phänomene im Anschluss an die besonders von Aksakoff erzielten Feststellungen unterschieden werden.

Auch die von ersten Forschern bezeugten Materialisations-Erscheinungen einzelner Gliedmassen und ganzer Phantome lassen sich, wie letzterer ausdrücklich zugiebt, wenn man von dem intellektuellen Inhalt der häufig damit verbundenen mündlichen oder schriftlichen Kundgebungen absieht, grösstentheils aus der besonders von de Rochas experimentell nachgewiesenen Exteriorisation der Bewegungskraft erklären, wobei jedoch der Verfasser zugiebt, dass die spiritistische Annahme eines Verkehrs mit dem an den Leib nicht mehr gebundenen animistischen Lebensprinzip nur als die logisch richtige und natürliche Konsequenz der Theorie von der psychischen Kraft und als die Synthese gewisser mediumistischer Thatsachen von mathematischer Augenscheinlichkeit erscheint.

Leider gestattet uns der Raum nicht mehr, auf die Gruppirung und Erklärung der einzelnen, theils animistisch, theils spiritistisch zu deutenden Phänomene einzugehen. — Der zweite Haupttheil des an Inhalt überreichen Werks giebt eine Zusammenstellung der wichtigsten mediumistischen Experimente unter folgenden Ueberschriften: In Amerika (Fall der Familie Fox im December 1847 in Hydesville); in Frankreich, in England, in Deutschland; Experimente von Crookes, sowie von Dr. Puel und Dupouy in Paris; Miss Cook und Katie King; Experimente von Zöllner mit Slade; Experimente des Dr. Gibier; Experimente mit Eusapia Paladino; Experimente von Mac-Nab; Experimente von Pelletier; Experimente des Obersten de Rochas; Experimente von Charles Richet, woran sich noch eine Beschreibung der in den berühmtesten Spukhäusern in alter und neuer Zeit beobachteten unerklärten Vorkommnisse schliesst.

Die Schlüsse, zu welchen der Verfasser gelangt, sind dahin zusammenzufassen: Im menschlichen Wesen hat man 3 Elemente zu unterscheiden, die Seele, den psychischen Körper und die organisirte Materie. Anders ausgedrückt: Der Mensch ist ein inkarnirter Geist. Die Materie besteht aus anatomischen Elementen, die ihr Lebensprinzip von einer dem psychischen Körper innewohnenden Kraft erhalten. Alle physiologischen Erscheinungen sind unmittelbar von dieser Kraft abhängig; sie regelt die Manifestationen des Lebens und bestimmt die physikalisch-chemischen Thätigkeiten des Organismus.

Der psychische Körper ist nicht auf die Haut-Umhüllung beschränkt. Er ist beständig von leuchtenden Ausstrahlungen umgeben, welche für sensitive Personen oder Medien sichtbar sind. Er kann bei diesen in einer unbestimmten neuro-dynamischen Ebene hervortreten und sich unter be-

sonderen Bedingungen durch verschiedene psychologische oder mediumistische Phänomene manifestiren. Diese Kraft kann in dieser Ebene theils allein erzeugt werden, theils verbunden mit einer Kraft von derselben Art, welche von einem oder mehreren psychischen Körpern in unvollständigem oder vollständigem Zustand der Exteriorisation herkommt. Sie bestimmt unter diesen Bedingungen mediumistische Phänomene, welche dem Animismus oder dem Spiritismus und in gewissen Fällen beiden angehören.

Der psychische Körper ist mit der Seele eng verbunden, von welcher er die höheren Fähigkeiten erhält, die ihr Wesen ausmachen, die Intelligenz und den Willen, die er mit den ihnen eigenen Attributen exteriorisiren kann, wie er gleicherweise unter gewissen Umständen die Materie im strahlenden Zustand nach aussen zu projiziren vermag. —

So entschieden wir den im Vorwort von antisemitischer Seite unternommenen Versuch missbilligen, die Resultate dieser okkultistischen Forschungen in einer wissenschaftlich ganz unzulässigen Weise für ephemere Parteitendenzen im Sinne eines engherzigen Konfessionalismus oder gar politischer Reaktionsgelüste zu verwerthen, müssen wir doch wiederholt unser Erstaunen darüber aussprechen, dass in Deutschland von Seiten des Staates, welcher doch gegenüber der ihm angeblich drohenden Gefahr anarchistischen Umsturzes ein einleuchtendes Interesse an der wissenschaftlichen Ueberwindung der hierfür verantwortlich gemachten, bereits in die untersten Volksschichten eingedrungenen materialistischen Weltanschauung hat, nicht einmal die an den Hochschulen bestehenden Institute zu dem Versuch aufgemuntert werden, diese im Ausland seit Jahren von den hervorragendsten Vertretern der exakten Wissenschaften angestellten hochinteressanten Experimente endlich einmal nachzuprüfen und so der Wahrheit um einige Schritte näher zu kommen. (Schluss folgt.)

„Das Schattenreich“ oder „Licht aus dem Jenseits.“

Von Mrs. E. d'Espérance.[1])

Aus dem Londoner „Light“ ins Deutsche übertragen
von **Paul Stopp**, Dresden.

Das unter dem Titel „Schattenreich“ von dem wohlbekannten Medium Frau E. d'Espérance verfasste (kürzlich in London erschienene) Buch ist ein Werk von fascinirender Wirkung. Es ist in dreierlei Hinsicht hochinteressant — als eine Geschichte ihres eigenen Lebens, als ein Bericht ausserordentlicher Phänomene und als eine Darstellung der religionsphilosophischen Schlüsse, zu welchen sie gelangte. Zur jetzigen Zeit, in der sich die Menschheit mit Kleinigkeiten, engherzigen Spekulationen und

---

[1]) Das Werk ist zum Preise von 6 Mark portofrei von der Redaction der „Uebersinnlichen Welt“ zu beziehen.

kleinlichen Verdächtigungen beschäftigt, ist es erfrischend, diese schlicht erzählten Berichte von Thatsachen zu lesen, die ganz ebenso erstaunlich sind, wie die überraschenden Phänomene, die den Spiritismus einführten, Thatsachen, welche unsern alten Freunden „den Naturgesetzen“ Trotz bieten und ein Reich erschliessen, im Vergleich zu welchem die Feenmärchen aus den glücklichen Tagen unserer Kindheit etwas Alltägliches sind.

„Das Schatten-Reich“ ist nicht eigentlich ein Buch für Skeptiker. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird es sorgfältig ignorirt werden von all' den klugen Leuten, deren Methode der Seelenforschung die ist, die „Kameele“ durch die Löcher des Siebes durchzuseihen, um sich dann dem Studium der zurückbleibenden „Mücken“ desto emsiger hinzugeben. Um die Wahrheit zu sagen, werden die Zweifler, die ihre Köpfe über „das Schatten-Reich“ schütteln werden, allerdings eine Entschuldigung für sich haben, denn die Verfasserin giebt sich keine Mühe, ihre Erzählung mit Einzelheiten und umständlichen Berichten zu versehen, die kritischen Augen gegenüber „Beweiskraft“ haben. Auf alle Fälle enthält das Buch sehr wenig, was jene Leute fördern könnte, deren Studienobject es ist, zu entdecken, wie die Phänomene betrügerisch nachgeahmt werden können; jedoch ist es reich an werthvollem Material für wirkliche Forscher der verborgenen Seite der Natur, besonders aber für jene, die „zwischen den Zeilen lesen können“; denn nicht nur sind viele der Phänomene von ausserordentlichster Eigenthümlichkeit, sondern Frau d'Espérance ist auch in der Lage, die Phänomene sozusagen hinter den Coulissen zu beleuchten, da sie ungleich fast allen andern Materialisationsmedien, wenn sie im Cabinet sich befindet, nicht in Trance geräth, sondern während der ganzen Zeit bewusst und kritisch bleibt, dabei ihre eignen Empfindungen und das, was im Cabinet vor sich geht, beobachtend.

Das „Schatten-Reich“ beginnt mit der Erzählung der Kindheit des Mediums. Die Familie lebte in einem grossen, alten, düstern Hause in östlicher Gegend Londons; es sollte von Cromwell gebaut worden sein und genoss den Ruf eines Spukhauses. Einige von den Zimmern standen leer und in diesen spielte das einsame Kind mit Vorliebe, denn für dieses waren die Zimmer nicht leer, sondern von „Schatten“ angefüllt. Sie sagt:

„Ich konnte nie ganz verstehen, was die Amme über die Einsamkeit „der Zimmer sagte, obgleich ihre Geistergeschichten mich erschreckten. Für „mich waren die Zimmer nie leer noch einsam; Fremdlinge gingen beständig „aus und ein, aus einem Zimmer ins andre; die einen bemerkten mich „nicht, die andern nickten mit dem Kopf und lächelten, wenn ich ihnen „meine Puppe zum Anschauen entgegenhielt. Ich wusste nicht, wer die „Fremdlinge waren, aber indem ich sie öfters sah, lernte ich sie kennen „und schaute begierig nach ihnen aus.“

Die Leute hielten sie für „nicht richtig“, sie schloss dagegen, dass die andern „nicht richtig“ waren, da sie nicht sehen könnten, was sie sah. In dieser Zeit hatte sie auch „Träume“, oder Visionen, die für sie wirk-

licher waren als ihr Alltagsleben. Ihr Vater war Schiffscapitain und wenn er von seinen Reisen nach Hause kam, war es seine Gewohnheit, ihr von Meerweibern und Wassergeistern zu erzählen, was sie unbedingt glaubte und was ohne Zweifel ihre „Seltsamkeit“ noch vergrösserte. Zum Unglück für sie betrachtete ihre Mutter alle ihre seltsamen Erfahrungen als Einbildungen, denen sich hinzugeben Eigensinn und Bosheit wäre, und schliesslich liess sie einen Arzt kommen, welcher, nachdem er ihr Zutrauen gewonnen und ihre Geschichte angehört hatte, ihr sagte, dass Leute, die Dinge sehen, die nicht existiren, irrsinnig wären: —

„Es schien mir, als ob seine Worte das Blut in meinen Adern erstarren „machten. Ich konnte ihn nur mit schrecklichem Schweigen anstarren. „War das die Bedeutung von allem? War dies das Geheimniss der schönen „Traumwelt, in der ich so manche glückliche Stunde verlebte? Ich dachte „an alle die schrecklichen Dinge, von denen ich gehört hatte, an Verbrechen, „die Irrsinnige begangen hatten, an die Schrecken der Irrenhäuser, gepolsterte „Zimmer, Fesseln und Zwangsjacken; es schüttelte mich vor Furcht und „ich betete fast rasend, dass ich davor behütet werden möge, irrsinnig zu „werden.“

Da ihre Gesundheit unter diesem grausamen Schlage gelitten hatte, nahm sie ihr Vater mit sich auf eine Reise ins Mittelländische Meer, und da war sie vollkommen glücklich, bis sie an einem unheilvollen Tage ein „Geisterschiff“ sah, was ihr niemand glaubte, da sonst niemand es gesehen hatte; so wurde sie wieder unglücklich und war froh, wieder nach Hause zurückzukehren und in die Schule geschickt zu werden. Hier in der Schule war sie frei von Störungen durch ihre „unglückselige Gabe“; ausser dass sie einmal im Schlaf einen Preis-Aufsatz schrieb, eine Aufgabe, die für sie im wachen Zustande nicht ausführbar gewesen wäre. Nachdem sie die Schule verlassen hatte, besuchte sie einmal eine Wahrsagerin, die gerade Mode war und die ihr prophezeite, dass sie bald heirathen würde, was auch bald darauf geschah. Dann kehrte ihr „Schatten-Volk“ wieder zurück und mit ihm kam ihre frühere Furcht vor dem Irrenhause. In dieser Zeit hörte sie zum ersten Male vom Spiritismus, gegen welchen sie einen starken Widerwillen fasste:

„Ich glaubte nicht, dass etwas Wahres an den Berichten sein könnte, „nach welchen Möbel sich selbst in Bewegung setzten und wenn es wahr „wäre, dann wäre es etwas Böses. Mit diesem logischen Schluss weigerte „ich mich, weiter über diese Dinge zu sprechen.“

Dennoch willigte sie nach einiger Ueberredung darein, mit ein paar Freunden zu sitzen, gerade nur, um zu sehen, ob etwas geschehen würde; der Tisch bewegte sich in sehr lebhafter Weise, und durch Klopfen erfuhren sie, dass ihr Vater sich an Bord eines bestimmten Schiffes in Swansea befände, während alle Anwesenden annahmen, er wäre bei ihrer kranken Mutter in Durham; schliesslich hatte der Tisch in allen Einzelheiten Recht gehabt. Daher wurde nun ein regelmässiger Cirkel gebildet, welcher

während der Wintermonate jede Woche zusammen kam, wobei einige merkwürdige Phänomene geschahen. Der Cirkel war augenscheinlich in Harmonie mit sich und mit den „Unsichtbaren“, denn

„es machte nichts aus, ob wir niedergeschlagen oder sonst nicht in „Stimmung waren; nachdem wir eine halbe Stunde am Tischchen gesessen „hatten, kam die gute Laune wieder und wir wurden wieder heiter und „gesprächig.“

Frau d'Espérance wurde nun „hellsehend“ im gewöhnlichen Sinne, und sie schreibt, dass damals:

„ein grosses Hoffen in mir entstand, welches ich kaum zu hegen wagte, „dass nach alledem es möglich sein möchte, dass meine „Schatten“ etwas „Wirkliches waren und nicht Symptome beginnenden Irrsinns. — — Ich „fing an, jede gedruckte Seite, deren ich habhaft werden konnte, zu lesen, „die sich auf Spiritismus und spiritistische Phänomene bezog, wovon „ein guter Theil schrecklicher Unsinn war, der mich anekelte und über „den ich betroffen war.“ —

Aber sie vertraute ihr Sorgen und Hoffen ihren Freunden an, und durch deren Sympathie und Ermuthigung wurde sie von ihren Zweifeln und Befürchtungen befreit. —

Diese regelmässigen Sitzungen hatten noch nicht lange gedauert, als Frau d'Espérance Schreibmedium wurde. Erst war es ein gewisser Walther Tracy, ein junger Mann, der vorgab bei einem Unfall ertrunken zu sein, welcher ihre Hand zum Schreiben benutzte; dann brachte er einen klügeren und erfahreneren Geist mit, der sich Humnur Stafford (Bild umseitig, gezeichnet im Dunkeln) nannte, was aber, wie er sagte, nicht sein wirklicher Name war und der lange Zeit ihr Freund und Berather blieb. Stafford erzählte ihr, dass er zu irdischen Lebzeiten ein emsiger Forscher der Wissenschaft gewesen sei, bis ihn ein Unfall betroffen, der für ihn nach dreijährigem Leiden tödlichen Ausgang hatte. Er sagte, dass:

„er dem Tode entgegensah mit einem Gefühl ähnlich dem Eifer und „Interesse, mit denen ein Experimentator dem Ausgang und der Ent- „wicklung eines Experimentes entgegensieht, dessen Urheber er gewesen „ist und dessen Zweck es ist, die Richtigkeit einer Lieblingstheorie zu „prüfen, die er gepflegt und grossgezogen, die er aber kaum anzunehmen „wagt. Er starb und fand den Beweis, insofern als er noch lebte, seinen „Intellect unversehrt, seine Liebe zum Forschen und seinen Wissensdurst „vergrössert, seine Verstandesfähigkeiten klarer und heller, seine mensch- „lichen Sympathien, die bisher gehemmt waren, ausgedehnter, und er fand „sich selbst ebenso begierig zu lehren, als er zu lernen es gewesen war.“

Fremde wurden bei Gelegenheit zu den Sitzungen zugelassen; die Gegenwart einiger Besucher schien die Manifestationen zu fördern, während die Gegenwart anderer sie hinderte. Eines Abends hatte man eine Besucherin zugelassen, die ungestüm verlangt hatte, anwesend sein zu dürfen, und zur Ueberraschung Aller geschah nicht ein einziges Phänomen, ausser



dass jedes Cirkelmitglied sich unbehaglich fühlte. Zuletzt sprang die erwähnte Besucherin auf und erzählte triumphirend, dass sie die ganze Zeit zu Gott gebeten habe, er möge jede Manifestation verhindern, falls der Teufel die Ursache der Phänomene wäre, und dass, da sie keine Manifestation erhalten hätten, es erwiesen wäre, dass ihr Gebet Erhörung gefunden hätte und dass der Teufel und niemand sonst der Urheber wäre! Dies erfüllte Frau d'Espérance mit „etwas wie Bestürzung"; denn sie sagt:

„Ich wusste damals nicht (wie ich jetzt es weiss), welch' starke Waffe „der Wille sein kann und wie unheilvoll dem Erfolge einer solchen „Sitzung ein antagonistisches Element sich erweisen mag".

Sie fasste jedoch wieder Muth und fing bald an in der Dunkelheit und mit grosser Schnelligkeit Bilder von den ihr deutlich sichtbaren Geistern zu zeichnen, die mit den Besuchern in die Cirkelsitzungen kamen. Die meisten dieser Portraits wurden wiedererkannt und von ihr an die betr. Besucher verschenkt; wir sind in Folge der Liebenswürdigkeit der Verfasserin des Buches in der Lage, ein zweites solches Bild hier zu reproduciren.



Darauf folgte eine lange Reihe Sitzungen, zu denen „Geister“ kamen und „zu ihren Portraits sassen“; darnach kam eine andere lange Reihe Sitzungen, in denen Discussionen über wissenschaftliche Gegenstände zwischen verschiedenen Fachgelehrten und Humnur Stafford stattfanden. Electricität, Licht, Schall, Harmonielehre und Anatomie waren einige von den besprochenen Themen, und Stafford sagte die Entdeckung electrischer Anlagen zum Sprechen und Schreiben in die Entfernung voraus, was jetzt, wie wir alle wissen, Wirklichkeit ist. Diese Experimente dauerten vier Jahre und dann machte der leidende Zustand des Mediums einen Winteraufenthalt am Mittelländischen Meere nothwendig. Seltsamerweise, trotz aller ihrer Erfahrungen hatte Frau d'Espérance bisher sich nicht „Spiritistin“ nennen wollen, denn „ihre ganze Natur kam in Aufruhr“ bei irgend welchem in Zweifelziehen der orthodox-christlichen Lehre, in der sie aufgezogen worden war.

Nun, jedoch, geschah es, dass sich in ihr Christenthum und Spiritismus aussöhnten und vereinten durch einen ihr selbst geheimnissvollen Prozess:

„Solange als ich die Lehren der Kirche und die Lehren der Geister „getrennt betrachtete, konnte ich nur die Gegensätze beider sehen. Es „geschah erst, nachdem mich, durch einen inneren mysteriösen Prozess, „ein Lichtschimmer durch reinere Vermittlung als kirchliche Dogmen oder „individuelle Meinungen von „ismus“ Professoren, erleuchtete, dass ich im „Stande war, die Wahrheit und Schönheit zu finden, die in beiden ent„halten sind und eins mit dem andern zu einem vollkommenen und schönen „Ganzen verbinden.“

Hoher und freudiger Friede erfüllte ihren Geist und sie wurde von dem Wunsche beseelt, diese grosse Segnung mit Anderen zu theilen:

„Es fiel mir nie ein, dass die Welt die Nachricht nicht so freudig „wie ich aufnehmen würde. Ich dachte, ich hätte den Leuten nur von „meiner Entdeckung zu erzählen, um sie ebenso glücklich zu machen, wie

„ich mich fühlte, aber meine Berichte wurden mit Misstrauen aufgenommen. „Die Leute hörten höflich zu, weigerten sich aber, daran zu glauben ohne „wirkliche Beweise."

Diese „wirklichen" Beweise konnte sie nicht geben, denn ihre Kraft, über wissenschaftliche Themata zu schreiben, schien völlig aufzuhören und ihre „hellseherische Gabe" wurde unsicher und schwach; selbst die Tischbewegungen geschahen, ohne irgend welche Bedeutung, die man hätte verstehen können.

Diese unerwarteten Misserfolge erfüllten sie mit Schrecken und Verwirrung und sie fing an, sich vorzustellen, „dass sie so viel wie nichts wusste von den Gesetzen, denen diese Phänomene unterliegen." Sie fragte ihre Geisterfreunde, die ihr riethen, nicht „zu versuchen die Welt oder die Kirche zu reformiren, sondern das zu thun, was ihr am nächsten lag und dieses gut auszuführen."

Die Gelegenheit, diesen ausgezeichneten Rath in die Praxis zu übertragen, bot sich bald von selbst. Sie ging mit Freunden nach Breslau, von wo aus sie beabsichtigte, nach England zurückzukehren; und Professor Zöllner erzählte ihr, als er in Leipzig von ihr Abschied nahm, dass sein ältester Freund Dr. Friese in Breslau Professor wäre; dass aber zwischen ihnen eine Entzweiung entstanden sei, weil er (Zöllner) den Spiritismus acceptirt habe; worauf sie lachend versprach, seinen Freund zu bekehren. Als sie in Breslau ankam, war sie krank und Dr. Friese bestand gütig darauf, dass sie in sein Haus komme; und hier blieb sie für einige Zeit, während welcher sie Musik und Malerei unter des guten Doctor's Leitung studirte, wobei sie nach und nach seine Vorurtheile gegen den Spiritismus zerstörte. Das Resultat war, dass Dr. Friese sich öffentlich für einen Spiritisten erklärte, was ihn nöthigte, seine Professur aufzugeben, ihn aber mit seinem alten Freunde Professor Zöllner zu gegenseitiger Freude wieder vereinte.

Darnach kehrte Frau d'Espérance nach England zurück und nun nahm eine Reihe von sehr bemerkenswerthen Sitzungen ihren Anfang, wobei neue und erstaunliche Phasen ihrer Mediumschaft in Erscheinung traten.

Bei Frau d'Espérance's Rückkehr nach England, nach Dr. Friese's Bekehrung zum Spiritismus wurde von 12—15 Personen, einschliesslich ihrer alten Freunde, Herrn und Frau F., ein Cirkel gebildet, wobei man zweimal in der Woche zusammenkam, um zu experimentiren. Ein genaues Datum für den Beginn dieser Reihe von Experimenten wird nicht angegeben, dem Anschein nach war es anfangs der siebziger Jahre. Hier wie überhaupt im ganzen Buche vermisst man Namen und Daten, die so leicht hätten gegeben werden können und diejenigen befriedigt haben würden, die mehr Gewicht auf den Rahmen als auf das Bild selbst legen. Bei diesen Sitzungen wurden wie früher Bilder von den anwesenden Geistern gezeichnet und versiegelte Briefe vom Medium (hellsehend) gelesen.

Ihre Bemerkungen über ihre letztere Fähigkeit sind instructiv:

„Bei zwei mir zum Lesen gegebenen Briefen konnte es geschehen, „dass der eine klar und deutlich zu lesen war, als wenn er ausgebreitet „vor mir gelegen hätte, während der andere vollständig undurchdringlich „blieb. Ein- oder zweimal habe ich solche Briefe bei mir behalten, dann „und wann versuchend, den versiegelten Inhalt zu entziffern, in einigen „Fällen gelang es mir, nachdem ich sie einige Zeit bei mir gehabt hatte, „sie, wenn auch mit Schwierigkeit, zu sehen und zu lesen, zumal ich sehr „oft die Worte errathen musste.“

„Häufig erschien das Papier in dunkler Färbung, manchmal ganz „schwarz und die geschriebenen Worte ununterscheidbar. So seltsam es „klingt, ich hatte gegen solche Briefe immer eine besondere Abneigung, „die sich in manchen Fällen bis zum Abscheu steigerte. Mit Widerwillen „berührte ich sie, und wenn dies geschehen war, fühlte ich instinctiv den „Wunsch, meine Hände zu waschen. Ganz vergebens versuchte ich, diese „Gefühle zu unterdrücken, da sie meinen Bestrebungen häufig hinderlich „waren.“

Sie waren ihren Bestrebungen insofern hinderlich, weil sie dann gewöhnlich bei Skeptikern, die sie zu überzeugen wünschte, keine Erfolge hatte. Dieser Mangel an Erfolg verursachte natürlich Argwohn und Feindschaft, aber „Stafford“ sagte ihr, dass Feinde oft nützlicher als Freunde wären, eine Ansicht, mit der sie nicht ganz übereinstimmte.

Darnach begannen Experimente mit dem Cabinet. Als Frau E. d'Espérance zum ersten Mal hinter den Vorhang ging, war sie sehr furchtsam; beim zweiten Mal war diese Furcht verschwunden, obgleich sie „dieselbe seltsame Störung in der Luft“ fühlte[1]); dabei wehte ein kühler Wind ihr um das Haar und sie hatte das Gefühl, als ob feine Fäden aus den Poren ihrer Haut gezogen würden. (Die Materie zur Darstellung der materialisirten Gestalten. — Der Uebersetzer.)

Darauf folgte eine Serie von „Materialisations-Sitzungen“, in welchen „Walther“ und andere Geister, die sie hellsehend beschrieben hatte, in greifbarer Gestalt erschienen. Ihre Beschreibung der im Cabinet gehabten Empfindungen ist sehr interessant:

„Ich fühlte mich seltsam träge und gleichgültig, nicht schläfrig; mein „Gehirn schien mir wachsamer und thätiger, als ich es je gekannt hatte. „Gedanken, Eindrücke jagten sich mit blitzähnlicher Geschwindigkeit; „Geräusche, von denen ich wusste, dass sie aus der Entfernung herrührten, „hörte ich, als ob sie ganz nahe an meinen Ohren ertönten; ich fühlte „mich bewusst der Gedanken oder Gefühle von jedem Einzelnen im „Zimmer, aber ich war nicht geneigt, auch nur den Finger zu erheben, „um etwas sehen zu können, obgleich ich gleichzeitig vor Neugierde „brannte, „Walther“ zu erblicken, der mitten unter den Sitzungstheil„nehmern herumging“.

[1]) Sie hatte nämlich im Cabinet die Empfindung, als ob die sie umgebende Luft wie von hin und her fliegenden Vögeln bewegt würde. — Anmerkung des Uebersetzers.

„Später entdeckte ich, dass dies nicht blosse Gleichgültigkeit oder „Trägheit war, sondern dass ich buchstäblich keine Kraft hatte, mich „anzustrengen, ohne grosse Gewalt anzuwenden, was die materialisirten „Gestalten stets zwang, sich in's Cabinet zurückzuziehen, als ob sie der „Kraft beraubt wären, stehen zu bleiben oder sich aufrecht zu erhalten.“

Wegen der Beschreibung dieser Materialisationsphänomene verweisen wir die Leser auf das Buch selbst, denn, wenn selbst der Raum es



erlaubte, das Beste des Erzählten anzuführen, würde es doch nicht richtig sein, weder gegen die Leser noch gegen die Verfasserin. Für diejenigen, die ähnliche Phänomene gesehen haben, enthält der Bericht über diese Sitzungen eine Menge Einzelheiten, welche überzeugende Beweise der Wahrhaftigkeit sind; für diejenigen, die nie etwas von derartigen Dingen gesehen haben, wird sich das Erzählte wie ein Feenmärchen lesen.

Wenn ein Mann aus den australischen Wäldern und ein englischer

Bauer zusammen einen zoologischen Garten besuchten, würde deren Ansicht über die schwarzen Schwäne sehr verschiedenartig sein. Dem Australier würde die Schwärze der Schwäne ein Beweis für ihre Echtheit sein, wogegen unser Bauer, für den der Schwan das Emblem der Reinheit selbst ist, sicher schliessen würde, dass die Wärter die Schwäne schwarz angemalt hätten, um ihn zum Narren zu halten.

Dennoch können wir der Versuchung nicht widerstehen, zwei oder drei wundervolle Phänomene zu erwähnen. Unter den häufigsten Besuchern aus dem Jenseits und die hauptsächlichste Wunderthäterin war „Yolande", ein junges arabisches Mädchen von 15 oder 16 Jahren, — ein schlankes, olivenfarbiges Mädchen, dessen Naivität und Anmuth die Bewunderung der Cirkeltheilnehmer erregte. „Yolande" materialisirte und dematerialisirte sich oftmals, so dass jedes Cirkelmitglied sie vollständig sehen konnte; beginnend mit einer kleinen Masse weisser Gaze auf dem Fussboden, welche gradweise an Umfang zunehmend sich hob bis sie einen Schleier bildete, welchen die vollmaterialisirte „Yolande" dann bei Seite warf. Die Dematerialisation ist am besten beschrieben als gradweises Zusammenfallen der materialisirten Gestalt, bis nichts mehr davon übrig blieb als ein Stückchen Draperie, das alsbald verschwand. Wir rathen allen den Spiritismus Studirenden, den detaillirten Bericht über dieses Phänomen sorgfältig durchzulesen.

„Yolande" war sehr geschickt, Dinge anscheinend „aus Nichts" darzustellen. Seite 52 geben wir die Photographie einer Pflanze, welche sie auf so seltsame Weise für einen Herrn William Oxley, Manchester, wachsen liess gelegentlich einer Sitzung am 4. August 1880, es war dies eine in Indien einheimische Pflanze, die später als eine „Ixora crocata" identificirt wurde. (Schluss folgt.)

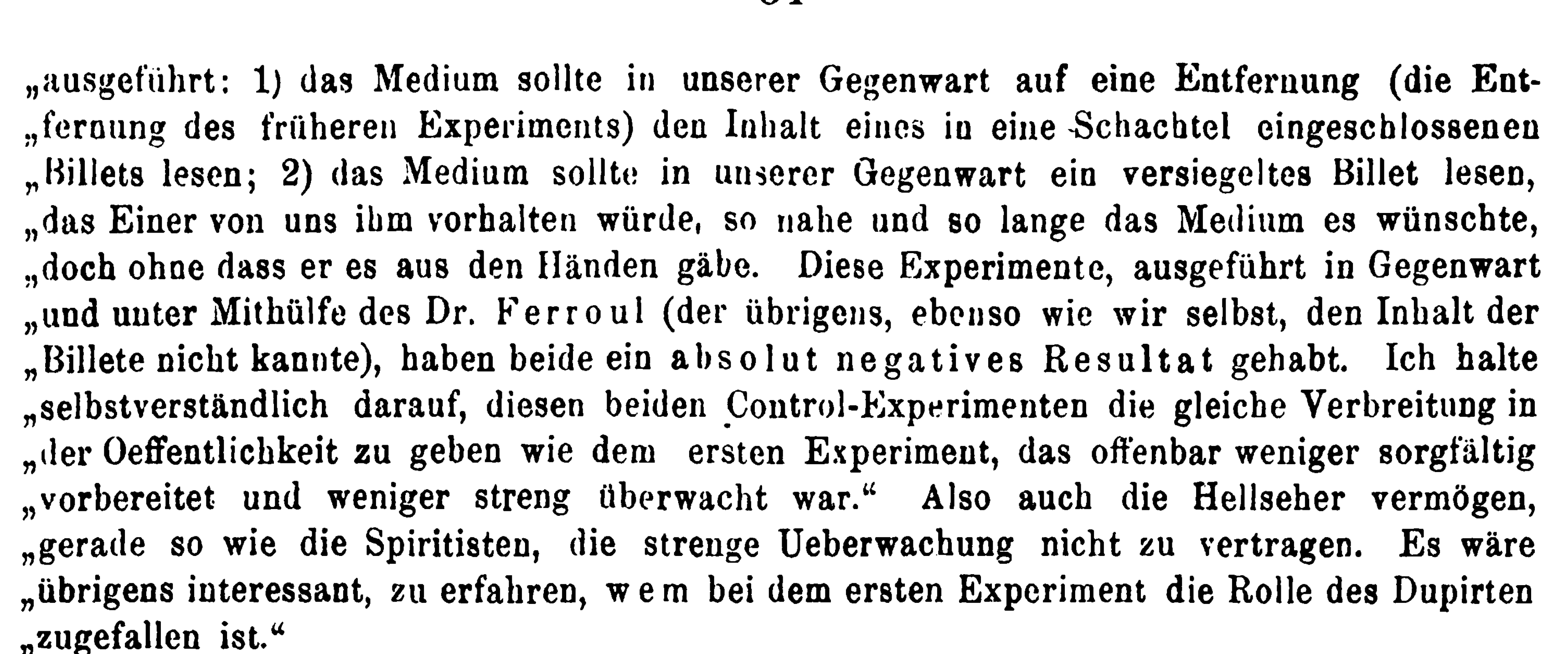
Druckfehlerberichtigung: In dem Artikel über „Photogr. Fixirung von Fluiden", S. 327 5. Zeile von unten, hat sich ein sinnentstellender Druckfehler eingeschlichen; es muss heissen statt „lampenähnlicher Form" natürlich: „lanzenähnlicher Form". —

Paul Stopp.

Vermischtes.

Weiteres über „ein merkwürdiges Experiment". (Siehe „Vermischtes", Januar-No. der „Uebers. Welt") Die Frankfurter Zeitung berichtet:

„Die Academie der Wissenschaften von Montpellier hat die Einladung des Dr. Grasset „zur Controle das Experiment zu wiederholen, angenommen, und das Experiment hat, wie „die neueste Nummer der „Semaine médicale" meldet, bereits stattgefunden, aber mit „negativem Erfolge. Dr. Grasset selbst berichtet darüber wie folgt: „Die von der „Academie ernannte Commission begab sich am 29. December nach Narbonne zu Dr. Ferroul, „der sich ihr zur Verfügung stellte. Drei Experimente wurden in sorgfältigster Weise mit „allen gewünschten Vorsichtsmassregeln vorbereitet, und folgende zwei Experimente wurden



„ausgeführt: 1) das Medium sollte in unserer Gegenwart auf eine Entfernung (die Ent-„fernung des früheren Experiments) den Inhalt eines in eine Schachtel eingeschlossenen „Billets lesen; 2) das Medium sollte in unserer Gegenwart ein versiegeltes Billet lesen, „das Einer von uns ihm vorhalten würde, so nahe und so lange das Medium es wünschte, „doch ohne dass er es aus den Händen gäbe. Diese Experimente, ausgeführt in Gegenwart „und unter Mithülfe des Dr. Ferroul (der übrigens, ebenso wie wir selbst, den Inhalt der „Billete nicht kannte), haben beide ein absolut negatives Resultat gehabt. Ich halte „selbstverständlich darauf, diesen beiden Control-Experimenten die gleiche Verbreitung in „der Oeffentlichkeit zu geben wie dem ersten Experiment, das offenbar weniger sorgfältig „vorbereitet und weniger streng überwacht war.“ Also auch die Hellseher vermögen, „gerade so wie die Spiritisten, die strenge Ueberwachung nicht zu vertragen. Es wäre „übrigens interessant, zu erfahren, wem bei dem ersten Experiment die Rolle des Dupirten „zugefallen ist.“

In dem oben wiedergegebenen Bericht interessirt den Okkultisten weniger die Feststellung eines negativen Ergebnisses der „wissenschaftlichen“ Prüfung der Hellseherin von Narbonne, als vielmehr der von der Redaction der „Frankf. Ztg.“ beliebte Zusatz. Dass die wissenschaftlichen Autoritäten von heute bei psychologischen Untersuchungen in der Regel keinen Erfolg haben, ist ja längst bekannt und leicht zu erklären: sie wissen eben nichts von der Psyche und ihren Kräften, reden zwar von Psychologie, meinen aber damit Gehirnphysiologie, und gehen mit den mediumistischen Versuchspersonen um wie mit Versuchsmeerschweinchen, bedenken also nicht, dass Hellsehende überaus fein organisirte Wesen sind, deren aussergewöhnliche, okkulte Kräfte erst durch ihren eigenen, wie durch den Willen der Experimentatoren in Bewegung gesetzt werden müssen. Wie subtil die physischen Beziehungen bei Somnambulen sind, geht u. a. daraus hervor — und das ist als sicher festgestellt — dass die blosse Gegenwart feindselig-skeptischer Personen ihnen ein psychisches Unbehagen bereitet und dadurch jeden Erfolg vereitelt. Hiernach kann das negative Ergebniss der sogenannten „wissenschaftlichen Untersuchung“ keinen Okkultisten wunder nehmen, ja man musste fast darauf gefasst sein. Mögen die Herren „Psychologen“, bevor sie Untersuchungen anstellen, die sich auf die wirkliche Psyche beziehen, erst das ihnen noch völlig unbekannte ABC der Psychologie kennen zu lernen sich bemühen, die in der okkultistischen Litteratur niedergelegten Thatsachen von Grund aus studieren! Dann erst werden sie zu positiven Ergebnissen gelangen. Hiermit ist zugleich auf die mit wenig Witz und vielem Behagen aufgestellte Behauptung, Hellseher und Spiritisten (!) vermöchten die strenge Ueberwachung nicht zu ertragen, die gebührende Antwort ertheilt. Hellseher und Medien ertragen und haben ertragen die strengste Ueberwachung; aber wie die Electrisirmaschine in wasserdunsterfüllter Luft keine Funken giebt, so versagen die mediumistischen Kräfte ihren Dienst, wenn sie nicht in der ihnen entsprechenden Weise erregt werden, worüber man also genau unterrichtet sein muss.

Die Frage nach dem Dupirten bei dem ersten Experiment reiht sich würdig der vorangehenden geistreichen Bemerkung der „Frankf. Ztg.“ an. Wenn nämlich diese selbst nicht von einem Spassvogel dupirt und der Bericht thatsächlich aus der „Semaine médicale“ richtig wiedergegeben ist, dann bleibt nur die Annahme übrig, dass Dr. Ferroul in einem Anfalle von Geistesgestörtheit jenen Bericht verfasst hat. Sonst kann man wohl bei nüchterner Prüfung des ersten Berichtes schwerlich ergründen, wie ein Betrug vorliegen sollte; vielleicht legt indess die „Frankf. Ztg.“ in nächster Zeit ihren Lesern noch des Räthsels Lösung vor; sie braucht ja ihren Scharfsinn nicht zu sehr anzustrengen, um ihre aufgeklärten Leser voll und ganz zu befriedigen. Für Okkultisten liegt jedenfalls trotz des negativen Ergebnisses der „wissenschaftlichen“ Untersuchung nicht der geringste Grund vor, die von Dr. Ferroul festgestellte Thatsache zu bezweifeln.

(Die Redaction der „Uebers. Welt“.)

Rapport mit der physischen Welt. Dr. Baraduc zu Paris hat bekanntlich ausserordentlich zahlreiche Versuche angestellt über die Ablenkung einer diamagnetischen Nadel im Glasgehäuse, welche durch eine ihr genäherte Hand hervorgerufen wird. (La force vitale Paris 1893). Aus diesen Versuchen geht deutlich hervor, dass Stahl- oder Gesteins-Magnetismus hier nicht in Frage kommt (Siehe Uebers. Welt 1897, No. 11 p. 300 u. 301). Dr. Baraduc spricht auch nicht vom Magnetismus sondern der „Lebenskraft“, und dieses Wort ist in der Wissenschaft verpönt. Wir haben aber auf Letzteres keine Rücksicht zu nehmen; die Pflicht des Okkultisten — und auch wohl jeden freien Mannes — ist es, den Kern der Sache zu betonen. Leider wird in unseren Reihen ebenfalls dagegen gesündigt. Nicht die Uebereinstimmung mit Bekanntem, sondern der Gegensatz zu ihm muss betont werden, das ist die Grundlage zum Fortschritt. Durch den Versuchen des Gegensatzes wird unsere Zahl allerdings wohl grösser, darauf kommt es aber wahrlich nicht an, denn der auf diese Weise gewonnene Zuwachs ist ungesund und unbeständig. Es sei hier erläutert, in welcher Weise eine höchst okkultistische Sache nach modernem Muster zugeschnitten werden kann, es sei ein Beispiel gegeben für die Methode, welche wir beklagen: In der „Naturwissenschaftlichen Rundschau“ 1897 No. 50 p. 648 wurde mitgetheilt, dass 1883 in der Süd-Ost-Ecke von Pensylvanien, in der Nähe von Philadelphia (in der „Nat. R.“ ist die Lokalität durch zwei Grafschaften und zwei kleine Städte bezeichnet) magnetische Messungen pro $^1/_{10}$ Grad ausgeführt sind und auf der Karte die Punkte gleicher Nadelabweichung vom geographischen Nordpol verbunden wurden. Es ergab sich, dass alle diese Linien nach Nordost einen scharfen Buckel besassen. „Die Curven wichen so ausserordentlich ab von den einfachen, nahezu geraden Linien der älteren Karten, dass die Beobachtungen, die ihnen zugrunde lagen, für ungenau gehalten wurden“, (Parallelfälle: Pendelverkürzung früher, und neuerdings sehr niedrige geothermische Tiefenstufe — beide zuerst erklärt als ungenaue Beobachtungen) „sie sind jedoch jetzt durch die Geologie aufs schönste bestätigt worden. Durch die Gesteinsschicht zieht sich nämlich ein enormer Spalt von ca. 4267 Meter Tiefe gerade dort, wo die magnetische Abweichung bei allen Curven verzeichnet ist. Wenn nun Herr Professor Murani, von welchem Prometheus No. 430 berichtet, über solch einen verschütteten Spalt schreitet, so wird er als „magnetischer Mann“ eine Empfindung haben, da ein verhältnissmässig roher Apparat schon auf solche Dinge reagirt. In solchen Spalten sammelt sich Wasser an. Somit ist das Wasserspüren, gegen welches Prometheus No. 426, vier Nummern vor der Notiz über Professor Murani eine Lanze brach, sehr plausibel erklärt. — Diejenigen Leute, welche nunmehr das Wasserspüren für möglich halten, die überhaupt dieser „natürlichen“ Erklärungen bedürfen, sind keine Okkultisten. Wie bei Angabe der Baraduc'schen Versuche sind auch hier wichtige, grundlegende Dinge hervorzukehren: Ein guter Ruthengänger giebt die verschiedensten Gesteinsarten an (siehe Beispiele in J. Kerner „Die Seherin von Prevorst 1892, Cotta, von p. 44 ab), dazu kommt, dass die Ruthe schlägt und zwar auf Gewünschtes. Diese Dinge sind selten, aber gute Berichte darüber existiren. Eine interessante Erweiterung findet sich in: „Die Elemente des Hypnotismus von Professor R. Harry Vincent, übersetzt von Dr. med. R. Teuscher, Jena 1894 p. 215: Druck- und Temperatursinn.“ Hypnotisirte entdecken sehr geringe Temperaturunterschiede, und man erhält einige merkwürdige Erfolge, wenn man den Sinn für Druck oder Schwere erhöht.

Dem Subjekt werden die Augen verbunden, und ein grosser Hufeisenmagnet wird seiner Hand bis auf einen Zoll genähert. Der Kranke beschreibt ihn als etwas Glattes, Schweres, das sich wie Metall anfühlt. Wenn ein Buch an seine Stelle gebracht wird, so beschreibt er es als weniger schwer, etwas rauh u. s. w.

Wenn ein Gedankenlesen — was jedenfalls ein Experimentator auf beregtem Gebiete berücksichtigen muss — nicht vorliegt, so ist dies eine äusserst wichtige Beobachtung. Geneigte Leser, welche einen Literaturnachweis für oder gegen diesen Gefühls-

resp. Gravitationssinn per Distanz liefern können, werden im allgemeinen Interesse gebeten, solchen der Redaction gütigst einzusenden.

Wir fanden bis zur Correctur einen ganz vorzüglichen Beitrag, der im nächsten Hefte folgen wird. Es handelt sich um nichts weniger als die ersten Stadien des Hellsehens und seine Theorie.

Anmeldung und Fernwirkung Sterbender. I. Am 11. November 1897, Abends 10 Uhr, starb zu Baden-Baden Regierungsrath Wilhelm Kratt, seit 1871 Vorstand des dortigen Bahnamts und seit 1892 ein eifriger Anhänger des Freiherrn Dr. Carl du Prel, dessen „Philosophie der Mystik“ seine letzte Lektüre war.

Vor ¾ Jahren etwa hatte er einen Sekretär, ein Familienerbstück noch von seinen Grosseltern her, an den „Hirsch-Wirth“ und Müller Nasall in Sandweier, einem Dorf in der Rheinebene, 2 Stunden von Baden entfernt, verkauft. Das alte Möbel hatte weder in Baden noch in Sandweier je gekracht. In der Nacht aber, in der mein guter Vater starb, ertönte aus demselben ein so lauter (unaufgeklärt gebliebener) Knall, dass Nasall und Frau erschreckt in die Höhe fuhren. Schreiner Westermann in Balg bei Baden hat diese Thatsache aus dem Munde der Betheiligten vernommen. Erwähnenswerth scheint mir noch, dass jener Sekretär jahrelang nur Werthsachen enthalten hatte und gerade letztwillige Vermögenssorgen meinen Vater in den letzten Tagen sehr beschäftigt hatten.

II. Frau Lina Vogel-Hartwig (Gärtnerei Vogel, Leopoldstrasse, Baden-Baden) erzählte mir heute mit Erlaubniss zur Bekanntmachung folgende Thatsachen.. Ich lasse sie selber reden:

1. Im Jahre 1858 starb auf seinem Gute bei Baden-Baden mein guter Vater. In derselben Minute, Abends 10 Uhr, blieb seine an der Wand über dem Sterbebett hängende, gut aufgezogene Taschenuhr stehen. Der evangelische Pfarrer Stolz erzählte uns, er habe schon vier solcher Fälle erlebt.

2. Als meine Tante starb, fühlte ich, ihr ferne im Bett liegend, in derselben Minute eine unsichtbare Hand mich berühren.

3. Mein Onkel, Gärtner Menning in Karlsruhe (wo jetzt das „Hôtel Germania“ steht), starb, ohne dass ich eine Ahnung haben konnte. Ich lag damals krank zu Bett. Nachmittags 4½ Uhr brach plötzlich ohne jede Berührung ein Trinkglas in meinem Zimmer mitten entzwei. Später erfuhr ich, dass mein Onkel in derselben Minute gestorben war.

Charakter und Stellung der Erzählerin bürgen für die absolute Richtigkeit dieser Erzählung.

Baden-Baden, Bahnhof, 4. Dezember 1897. Dr. Gottfr. Kratt,

Professor am Progymnasium in Durlach.

Congress deutscher Magnetopathen. Auf Wunsch vieler Collegen, denen die Osterzeit zu einem Congress günstiger liegt, hat der Vorstand beschlossen, die Versammlung auf Ostern zu verlegen! Der Unterzeichnete erbittet Anträge und feste Zusagen bis spätestens 15. März a. c.

Leipzig, Neumarkt 20-22, am 18. Januar 1898.

Der Vorstand der „Vereinigung deutscher Magnetopathen“

I. A.: Paul Schroeder, I. Vorsitzender,
pract. Magnetopath.

Diesem Hefte liegt eine Beilage der Buchhandlung von **Wilh. Besser in Leipzig, Markt 2** bei, worauf wir unsere geehrten Abonnenten aufmerksam machen.

Das Verzeichniss enthält u. A. die Werke von Andrew Jackson Davis etc.

Die Redaction.

Druck von Denter & Nicolas, Berlin C., Neue Friedrichstr. 43.